

Familiengeschichtliche Massenquellen der Mobilitäts- und Sozialstrukturforschung

Weiss, Volkmar

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiss, V. (1996). Familiengeschichtliche Massenquellen der Mobilitäts- und Sozialstrukturforschung. *Historical Social Research*, 21(1), 151-166. <https://doi.org/10.12759/hsr.21.1996.1.151-166>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

DATA & ARCHIVES

Familiengeschichtliche Massenquellen der Mobilitäts- und Sozialstrukturforschung

*Volkmar Weiss**

Abstract: Contemporary social researchers can ask for a representative sample of the population about their parents' occupation and their own occupational experiences and geographical mobility. Historians have no such living 'documents' to interrogate and have to find a substitute for the researcher's questionnaire and interview. One such substitute exists in both the family reconstitutions and lineages written and collected by genealogists. However, their use raises serious methodological considerations. In order to take full advantage of the the longitudinal character of genealogies in a systematic fashion, French and German historians have drawn representative samples from such sources. In such a way substantial progress has been made in studying geographical and social mobility in a historical context.

1. Einleitung

Während die kasuistische Betrachtung von Familiengeschichten in romanhafter oder wissenschaftlicher Form¹ schon seit langem zum bewährten Repertoire der Sozialgeschichte gehört, sind statistische Analysen von familiengeschichtlichen

* Address all communications to Volkmar Weiss, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Schongauerstr. 1, D-04329 Leipzig, Germany

¹ H. Mitgau, *Gemeinsames Leben. Der Familienpapiere älterer Teil 1500 bis 1770*,

Quellen bis in die unmittelbare Gegenwart nicht durchgeführt worden, weil das Material schon von seiner Entstehung her als ausgelesen galt und damit als nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung. Während diese Einschätzung der Nicht-Repräsentativität zwar prinzipiell richtig ist, so haben sich in den letzten Jahren durch die geschickte Anwendung und Kombination von in der Soziologie bewährten Auswahlverfahren neue und überraschende Perspektiven ergeben, die im folgenden vorgestellt und diskutiert werden sollen. Neben den schon weithin bekannten Forschungen in der Historischen Demographie, die auf derartigen Quellen² beruhen, geht es uns dabei hier vor allem um Anwendungen in der Mobilitäts- und Sozialstrukturforschung.

Untersuchungen zur sozialen und regionalen Herkunft setzen stets Masendaten über den Zusammenhang zwischen zwei Generationen, Kindern und ihren Eltern, voraus. Daß auf der Grundlage von familiengeschichtlichen Materialien landesweite Untersuchungen möglich sind, hebt u.a. Köllmann³ hervor: »Das von Genealogen erarbeitete Datenmaterial bietet sich für eine systematische, auf Strukturen und Prozesse der Strukturveränderung gerichtete Auswertung geradezu an.« Als Laienforscher haben die Genealogen - in der Regel Personen mit Fach- oder Hochschulbildung aller erdenklichen Fachrichtungen, nur wenige sind ausgebildete Historiker oder Archivare - Arbeitsvorschriften und Gütekriterien entwickelt⁴ die meist auch strengen wissenschaftlichen Maßstäben genügen.⁵ Genealogen stellen aus den Primärquellen in aufwendiger Kleinarbeit, oft als Lebensarbeit, Ahnenlisten (AL), Ahnentafeln, Stammtafeln, Nachkommenlisten und Ortsfamilienbücher (OFB) zusammen, die mit ihrer eigenen Person bzw. ihrem Heimatort in Beziehung stehen, gelegentlich auch mit bestimmten historischen Persönlichkeiten. Wir wollen diese Quellengruppen und ihre Vor- und Nachteile für wissenschaftliche Fragestellungen im übernächsten Punkt näher betrachten.

2. Sozialgeschichte mit primären Massenquellen, die nicht von Genealogen aufbereitet worden sind

Bisher untersuchte man in der historischen Forschung soziale Mobilität zumeist nur lokal und oft auf Grundlage von *Traubüchern*,⁶ mit dem bekannten Nach-

Göttingen 1955. P. E. Schramm, Neun Generationen. Dreihundert Jahre deutscher »Kulturgeschichte« im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948), Göttingen: 1963. L. Gall, Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989.

² A. v. Neil, Die Entwicklung generativer Strukturen bürgerlicher und bäuerlicher Familien von 1750 bis zur Gegenwart, Bochum 1974.

³ W. Köllmann, Bevölkerung in der Industriellen Revolution, Göttingen 1969, S. 18.

⁴ V. Weiss, Hinweise für das Einreichen von Ahnenlisten bei der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig, Genealogie 41. Jg. (1992) S. 21-32.

⁵ J. Knodel und E. Shorter, The reliability of family reconstitution data in German village genealogies, Annales de démographie historique (1976) S. 115-154.

⁶ H. Schultz, Berlin 1650-1800. Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin 1992.

teil, daß zum Zeitpunkt der Trauung die berufliche Laufbahn oft noch längst nicht abgeschlossen ist und die Ergebnisse deshalb mehr oder weniger verzerrt sind. Zwar gibt es auch lokale und regionale historische Einzeluntersuchungen,⁷ die auf umfassenderen Quellen beruhen, oder Arbeiten, die mehr auf der Betrachtung von Einzelfällen beruhen als auf einer statistischen Auswertung,⁸ doch gibt es repräsentative Analysen nur für soziale Gruppen wie etwa für Pfarrer⁹ und Adel,¹⁰ für die es bereits spezielle Quellenaufbereitungen gibt, wie etwa für die Pfarrer die Pfarrerbücher ganzer Länder, die dann insgesamt ausgewertet werden und dann durch diese angestrebte Totalerfassung aller Pfarrer zwangsläufig auch repräsentativ sind. Während für die unmittelbare Vergangenheit und zurück bis etwa 1880/1900 die Erforschung der sozialen Mobilität, etwa durch Befragen Lebender oder Dokumentenanalyse, ein bevorzugter Gegenstand der Soziologie ist (auf Literaturhinweise kann an dieser Stelle verzichtet werden), werden weiter zurück verlässliche Zahlen immer seltener. Kaelble, der den Forschungsstand kritisch beleuchtete, mußte deshalb feststellen: "»Die wichtigste Einschränkung ist dabei, daß nicht ganze Länder, sondern nur lokale ... Gesellschaften verglichen werden können. Wahrscheinlich wird dies für die soziale Mobilität im 19. Jahrhundert niemals anders möglich sein, da es für repräsentative, flächendeckende Studien zu ganzen Ländern in finanzierbarem Rahmen keine geeigneten Materialien gibt« Als diese Sätze gedruckt worden sind, also 1983, wurden aber derartige flächendeckende historische Studien - wir kommen darauf zurück - auf der Grundlage von familiengeschichtlichen Massenquellen gerade in Gang¹² gesetzt

Eine weitere wegen ihrer raschen Auswertungsmöglichkeit bei Historikern beliebte Quelle sind *Steuerlisten* und *Einwohnerverzeichnisse*. Vor allem dann, wenn sie nicht nur Namen, Stand und Steuerveranlagung enthalten, sondern auch alle Einwohner mit Hausnummer, Alter, Beruf und Namen und verwandtschaftlicher Stellung zueinander aufführen. Gibt es derartige nahezu vollständige Listen für aufeinanderfolgende Zeitpunkte, so läßt sich durch deren Vergleich schon Mobilität erschließen, bei einem einzigen Zeitpunkt schon die Struktur der Haushalte und der Berufe.

Weitere geeignete Quellen, aber schon viel schwerer quantitativ auszuwerten, sind *Kaufbücher* (Gerichtshandelsbücher) und *Leichenpredigten*. In den Kaufbüchern fehlen die Besitzlosen, ebenso wie die Leichenpredigten sozial

⁷ Z.B. L. Stone, *Social mobility in England 1500-1700*, Past and Present No. 33 (1966) S. 16-55.

⁸ H. K. Scheibler, *Westdeutsche Ahnentafeln*, Weimar 1939.

⁹ S. Bormann-Heischkeil, *Die soziale Herkunft der Pfarrer und ihrer Ehefrauen*, in: M. Greiffenhagen (Hg.), *Das evangelische Pfarrhaus*, Stuttgart 1984, S. 149-174.

¹⁰ L. Stone und J. C. F. Stone, *An open elite? England 1540-1880*, Oxford 1984.

¹¹ H. Kaelble, *Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1983.

¹² V. Weiss, *Zur Erforschung der Sozialen Mobilität in Sachsen im 17. und 18. Jahrhundert mit Ahnenlisten*, *Genealogie* 38. Jg. (1989) S. 689-697.

sehr selektiv sind und in den gedruckten Materialien die Unterschicht völlig fehlt. Jedoch gibt es allein im mitteldeutschen Raum mindestens 50 Orte (Dörfer und Städte), in denen jeweils über mehrere Jahrzehnte vom 17.-19. Jahrhundert von den Pfarrern ausführliche Lebensläufe (in Form von Leichenpredigten) aller Einwohner geschrieben und gesammelt worden sind. Es wäre eine höchst lohnende Aufgabe, aus den vorhandenen Leichenpredigten eine repräsentative Auswahl zu treffen, um diese dann einer wissenschaftlichen Auswertung zu unterziehen.

3. Von den Genealogen aufbereitete familiengeschichtliche Massenquellen

3.1 Ahnenlisten und Ahnentafeln

Ahnenlisten (AL) enthalten die Vorfahren eines Probanden. Bereits 1921 unternahm Karl Förster Schritte zur Gründung einer »Deutschen Ahnengemeinschaft« und begann AL zu sammeln.¹³ Die Numerierung der heute in der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig archivierten AL überschreitet die Zahl 12 000, von denen 7 000 tatsächlich verfügbar sind. Die Zahl der davon wissenschaftlich verwertbaren AL ist zwar deutlich geringer, aber so groß, daß für die meisten deutschsprachigen Territorien genügend Daten für repräsentative Erhebungen vorhanden sein dürften.¹⁴

Der Umfang der gesammelten AL schwankt von zwei Schreibmaschinenseiten bis zu mehrbändigen Arbeiten, in denen Daten über jeweils Tausende von Vorfahren enthalten sind. Ein Proband, 1944 geboren wie der Verfasser, hat Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, in seiner 10. Vorfahrgeneration also, bereits in dieser Generation 1024 Vorfahren, von denen in diesem Falle fast 700 bekannt sind.¹⁵ Bei einem so umfangreichen Material sind in den weit zurückliegenden Generationen, die in Stichproben eingehen können, die jeweiligen

¹³ 1. Hammer u. V. Weiss, Die Sammlung Ahnenlisten in der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig, *Genealogie* 42 (1993) S. 490-499.

¹⁴ Als 1982 die Untersuchungen zu Sachsen begannen, gab es in der Zentralstelle keinerlei detailliertes Material über Umfang, Qualität und regionale Zuordnung der vorhandenen AL. Inzwischen liegen derartige Dateien vor, und die Untersucher, die eine repräsentative Vergleichsuntersuchung etwa über Württemberg, Holstein oder Schlesien oder für ein Ensemble ausgewählter Städte machen wollen, könnten sich das eine Arbeitsjahr ersparen, das allein für Sachsen zur Datenerschließung notwendig war.- Vgl.: K. Münchow, K.-G. Radtke u. V. Weiss, Klassifizierung der Ahnenlisten in der Deutschen Zentralstelle für Genealogie zu Leipzig, *Genealogisches Jahrbuch* 32 (1993) S. 221-241. - Die Daten für die einzelnen Regionen sind auch in gesonderten Artikeln in den jeweiligen Vereinszeitschriften erschienen.

¹⁵ V. Weiss, Ahnenliste der Geschwister Weiß. Vorfahren väterlicherseits: Teilliste Volkmar Weiß, Leipzig 1993. (- AL 11414 der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig).

Beziehungen in den sozialen Zuordnungen von Vätern und ihren Söhnen, etwa in der 8. und 9. Generation, weitgehend unabhängig von einem Probanden, der 200 oder 300 Jahre später lebt. Dennoch müssen mögliche Probleme für die Repräsentativität in jedem konkreten Falle ausreichend diskutiert werden.¹⁶ Familiengeschichtliche Massenquellen, insbesondere AL, sind vorwiegend für verheiratete Männer im Alter von durchschnittlich 40 Jahren repräsentativ, d.h., junge, aber bereits im Arbeitsleben stehende Personen, wie Gesinde, Soldaten und Gesellen ohne Familie, lassen sich mit dieser Quellengrundlage in der Regel nicht fassen. Wenn wir wirtschaftliche und soziale Strukturen abbilden wollen, dann können wir es nur für etablierte Familien. Bettler und marginale Existenzen fehlen weitgehend.

Galten um 1900 in der Anfangsphase der von Bürgern betriebenen Genealogie Beruf, Stand und die drei Hauptlebensdaten (Geburt, Heirat und Tod) als Angaben für eine männliche Person für ausreichend, so enthalten heute die besten AL auch Angaben zur steuerlichen Belastung und den Kauf- und Verkaufspreis der Häuser oder Bauerngüter, werten also neben den Kirchenbüchern noch andere Quellengruppen mit aus. Auch wenn sonst keine weiteren Angaben vorliegen, kann, wie bekannt, ein Kenner für eine bestimmte Region schon allein aus diesen Zahlen den sozialen Status der betreffenden Person erschließen. Besonders die Mehrfacherfassung der sozialen Stellung einer Person (bei seiner eigenen Heirat, bei der Geburt und der Heirat bei jedem seiner Kinder, bei seinem Tode und dem Tode seiner Ehefrau) macht Daten aus Genealogien so wertvoll für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, läßt sich doch so auch Berufswechsel belegen, wirtschaftlicher und regionaler Wandel und auch Wandel in den Begriffen und ihrer regionalen Verbreitung. Da Berufs- und Standesbezeichnungen und öffentliche Ämter in der Regel in AL originalgetreu wiedergegeben werden sollen, ergeben sich dadurch einzigartige Aussagemöglichkeiten. So könnte man z.B. für »Kleinbauer« alle Synonyme im deutschen Sprachraum aus den AL heraussuchen und ihre Veränderung in Raum und Zeit kartographisch darstellen.¹⁷

Der umfangreichste Speicher personenbezogener historischer Daten befindet sich zweifellos bei der Genealogischen Gesellschaft in Salt Lake City. Jedoch sind dort nur die Hauptlebensdaten elektronisch gespeichert. Für die Sozialdaten muß man wieder auf die verfilmten Quellen zurückgreifen, was forschungsökonomisch kaum vertretbar ist.

3.2 Stammlisten und Stammtafeln sowie Nachfahrenlisten und Nachfahrentafeln

Stammlisten und *Stammtafeln* enthalten die männlichen Nachfahren eines Probanden, *Nachfahrenlisten* alle Nachfahren. Das Aufstellen von Stammtafeln

¹⁶ Weiss, *Bevölkerung*, S. 43ff.

¹⁷ W. Gerbig u. V. Weiss, *Standesbezeichnungen der bäuerlichen Bevölkerung im deutschen Sprachraum, Familienkundliche Nachrichten* 8 (1992) No. 13, S. 305-308.

war die Hauptaufgabe der vor 1900 schon existierenden älteren Genealogie, die vor allem aus Rechtsansprüchen des Adels ihre Aufgaben bezog. Die einsetzende bürgerliche Genealogie sah ebenfalls eine ihrer Hauptaufgaben darin, Firmengründer und deren Familiennamen (d.h. deren Stamm) ins rechte Licht zu rücken. Derartige Materialien sind deshalb alles andere als für die Gesamtbevölkerung repräsentativ. Ausnahmen sind Nachfahrenlisten von Probanden, die vor Jahrhunderten gelebt haben, wie Martin Luther und Adam Ries. Die Nachfahren¹⁸ des letzteren wären durchaus für eine repräsentative Sozialstatistik geeignet. Inzwischen gibt es aber auch bereits Stammlisten von mehreren hundert Familiennamen, deren Träger sozial wenig oder nicht herausragen und die sich ebenfalls für die Einbeziehung in Auswahlverfahren eignen. Es ist eine Besonderheit der Genealogie in Deutschland, ab 1920 den Schwerpunkt auf die Arbeit an AL gelegt zu haben. In den Niederlanden z.B. ist es umgekehrt. Es wurden und werden bis heute sehr viele Stammlisten verfaßt (und dort »genealogien« genannt), aber nur wenige AL.

Einen Nachteil haben alle diese Arbeiten: Während bei AL die Zahl der Vorfahren exakt bekannt ist und ebenso die Lücken, kann bei Nachfahren niemand sagen, wieviele in den Listen fehlen. Das gilt auch für die Stammlisten von ganzen Ortschaften, da immer ein Teil der Personen aus dem Untersuchungsgebiet mehr oder weniger selektiv heraus- oder hereinwandert. Geht man von der Annahme aus, daß die Wandernden von den Bleibenden nicht völlig verschieden sind, dann kommt man zu quantitativen Ergebnissen, wie wir sie in der klassischen Arbeit von Roller¹⁹ vorfinden.

3.3 Familienchroniken

Eine mit Fotos, Dokumenten, Biographien und anderen Materialien angereicherte Kombination von AL und Nachfahrenlisten wollen wir als »*Familienchronik*« bezeichnen. Aus der Summe von 100 oder 1000 derartigen Chroniken kann und wird der Spezialist der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte und vor allem der Volkskunde einmal Schlüsse ziehen, an die die wenigsten der ursprünglichen Verfasser der Chroniken gedacht haben dürften. Als Vorleistung für diese Forschungen braucht man eine Bibliographie bzw. eine Datenbank, die alle verfügbaren Familienchroniken nach einer noch zu erarbeitenden Typologie klassifiziert und so bereits eine wertende Vorauswahl ermöglicht.

¹⁸ Der Adam-Ries-Bund in Annaberg im Erzgebirge führt eine Nachkommendatei mit über 10000 Personen.

¹⁹ O. K. Roller, Die Einwohner der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln, Karlsruhe 1907.

3.4 Ortsfamilienbücher (Ortssippenbücher)

Eines der ersten *Ortsfamilienbücher* (OFB) brachte 1902 ein Kaplan²⁰ in Böhmen heraus. Das erste OFB in deutscher Sprache verfaßte 1908 ein Bauer²¹ in Dittfurt bei Quedlinburg. Nach 1920 wurden im deutschen Sprachraum mehr und mehr Kirchgemeinden auf Familienblätter verkartet und als Ortsfamilienbücher gedruckt. Im Jahr 1937 wurde dann auf diese, anfangs und im Kern unpolitische Arbeitsrichtung, die nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie aufgepfropft. In den Fünfziger Jahren begannen die deutschen Genealogen, inzwischen der NS-Ideologie entkleidet, an die Kirchenbuchverkartungen der Vorkriegszeit anzuknüpfen. Seit 1950 hat sich die Zahl der gedruckten Bücher in jeder Dekade verdoppelt. Die Zentralstelle für Genealogie in Leipzig²² hat derzeit ca. 1000 Titel gesammelt.

Mit der immer größer werdenden Zahl von OFB (derzeit erscheinen im deutschen Sprachraum bereits jährlich um 100 neue) wird es immer realistischer, von Totalauswertungen einzelner Orte zur Anwendung von Auswahlverfahren aus vielen Orten fortzuschreiten. Man kann heute zwei »Generationen« von Ortsfamilienbüchern unterscheiden. Die erste Generation von OFBs verwendet in der Regel nur Daten aus den Kirchenmatrikeln. Die zweite Generation bezieht die Gesamtheit aller personengebundenen Quellen²³ für einen Ort in die Untersuchung ein und ordnet diese Information den Familien zu.

4. Das Problem der Grundgesamtheit in der Historischen Sozialforschung

Korrekte Anwendung von Auswahlverfahren setzt in der Soziologie Grundkenntnisse über Einwohnerzahlen und ihre regionale und soziale Struktur voraus. Wer einmal ein regionales Volkszählungsbüro selbst geleitet hat weiß, daß selbst in einem modernen Staatswesen eine mehr oder weniger große Zahl von Personen unauffindbar ist und somit auch die Grundgesamtheit etwa eines Bundeslandes, in ihrer absoluten Größe nicht exakt definiert ist. Angesichts der Vertrauensgrenzen statistischer Maßzahlen fällt dieser Fehler aber nicht ins Gewicht.

²⁰ A. B. MäTca, *Matrika obce Struzince 1630-1900*, Struzinec 1902.

²¹ F. Schriener, *Dittfurter Familienchronik*, Quedlinburg 1906.

²² V. Weiss und K. Münchow, *Ortsfamilienbücher mit Standort Leipzig in Deutscher Bücherei und Deutscher Zentralstelle für Genealogie*, Neustadt/Aisch 1996. Diese Bibliographie weist für Leipzig rund 1200 Ortsfamilienbücher mit rund 2 Millionen Familien nach, d.h. rund 7 Millionen Personen. Das Material steht ohne Einschränkungen der Forschung zur Verfügung.

²³ P. Sharpe, *The total reconstitution method: a tool for class-specific studies?* *Local Population Studies* No. 44 (1990) S. 41-51.

Bei historischen Untersuchungen ist das grundsätzlich anders: Vor 1800 etwa müssen wir in Mitteleuropa fast stets davon ausgehen, daß sich die Größe der Grundgesamtheit nur schätzen läßt und die für Auswahlverfahren notwendigen Kennziffern über die regionale und soziale Struktur nur teilweise bekannt sind. Alle im folgenden diskutierten Forschungsansätze sind deshalb als Näherungen zu verstehen, denen mehr oder weniger Plausibilität bei dem Streben nach gültigen Ergebnissen zukommt. Durch ihr systematisches Vorgehen unterscheiden sich die neueren von früheren Forschungsansätzen. Grundsätzlich ist auch bei historischem Material die einfache Zufallsauswahl denkbar, bei der jede Person gleichberechtigtes Teil der Grundgesamtheit ist; es sind geschichtete Auswahlen wie auch Auswahlen nach Klumpen oder Quoten denkbar wie auch sinnvolle Kombinationen der verschiedenen Verfahren. (Wir setzten hier die Terminologie der Auswahlverfahren²⁴ und ihre Probleme als bekannt voraus.)

Schon wegen der selektiven Quellenverluste (niemals sind für ein Territorium alle Quellen vollständig erhalten) ist es in der Sozialgeschichte illusorisch, Zahlen mit einer Fehlergrenze, etwa für die soziale Herkunft irgendeiner sozialen Gruppe, von weniger als 2% erheben zu wollen. Darüber hinaus sind nach Wrigley und Schofield²⁵ in den englischen Kirchenbüchern von 1705-1750 etwa 1,5% aller Taufeintragungen, 2% aller Sterbeeintragungen und 4,5% aller Heiratseintragungen unterlassen worden; im 16. Jahrhundert gar 4%, 5% bzw. 12% bei den Heiraten. Wir müssen davon ausgehen, daß die Größenordnungen in Mitteleuropa ähnlich sind. Da der Historiker aber langfristige Trends analysiert, so ist ein Meßfehler, etwa für den Landhandwerkeranteil, von plus oder minus 2% für einen Einzelwert ziemlich bedeutungslos.

Durch die starke Veränderlichkeit der Namen, insbesondere auch der Familiennamen, ist es oft schwierig oder unmöglich, alle Angaben einer Person oder der richtigen Person zuzuordnen. Nach englischen Untersuchungen²⁶ wurde z.B. vor 1650 in Traueinträgen jeder zweite Familienname beim nochmaligen Niederschreiben in einer anderen Variante gebraucht, zwischen 1700 und 1750 noch jeder zwölfte. Die Varianten sind dabei auch im deutschen Sprachraum in manchen Fällen so stark unterschiedlich (wie z.B. Ruhdorff/Rudroff/Rudolph), daß diese Veränderlichkeit der Familiennamen bislang ein Haupthindernis für die Verwaltung von historischen Personendaten mit dem Computer ist

²⁴ H. Schwarz, Stichprobenverfahren, München 1976.

²⁵ Wrigley u. Schofield, S. 23ff.

²⁶ D. Ashurst, St. Mary's church, Worsbrough, South Yorkshire: a review of the accuracy of a parish register. Local Population Studies 55 (1995) S. 46-57.

5. Diskussion der verschiedenen Forschungsansätze

Repräsentative Stichproben sind in der Sozialgeschichte bisher noch wenig gezogen worden. Warum eigentlich? Will der Historiker, nehmen wir an für Böhmen im 17. Jh., den Handwerkeranteil auf dem Lande feststellen und hat er keine Steuerlisten oder ähnliche Quellen, die Gesamtzahlen liefern oder aus denen sich wenigstens für größere Teilgebiete die Anteile schätzen lassen, dann geht er in der Regel bisher so vor, daß er aus lokalen Studien Angaben über den Landhandwerkeranteil heraussucht. Hat er mehrere Angaben gefunden, dann verallgemeinert er oder versucht, bei kritischer Haltung zu den Einzeluntersuchungen zu verallgemeinern. Das ist der bisher gängige Weg, aus vorliegenden Einzeluntersuchungen zu Verallgemeinerungen zu gelangen. Denn Einzeluntersuchungen werden von Historikern in der Regel nicht um ihrer selbst willen durchgeführt, sondern um daraus zu Verallgemeinerungen zu gelangen. Brachten Einzeluntersuchungen Unterschiede in den Zahlen und Entwicklungen, dann sucht der Historiker bei der vergleichenden Verallgemeinerung auch nach systematischen Ursachen für diese Unterschiede, etwa in einer unterschiedlichen Eigentumsstruktur bzw. unterschiedlichem Entwicklungsstand. Statistische Prüfungen, ob die gefundenen Unterschiede vielleicht nur in der Streubreite des rein Zufälligen liegen, findet man in historischen Fachzeitschriften noch sehr selten.

Einen deutlichen Fortschritt stellt das Verfahren von Imhof²⁷ dar, der jeweils mehrere nebeneinanderliegende Dörfer in mehreren Territorien untersucht hat und damit anstrebt, für Deutschland insgesamt aussagekräftig zu sein, weil bei diesem Vorgehen die größere Stichprobengröße etwaigen Fehlschlüssen entgegenwirkt

Eine Grundvoraussetzung bei der Anwendung der Stichprobentheorie²⁸ besteht darin, daß alle Elemente einer definierten Grundgesamtheit die Chance erhalten, in die Stichprobe zu gelangen. Das bedeutet daß alle Dörfer und Städte, z.B. Böhmens, über einen zufälligen Losentscheid in die Stichprobe gelangen (z.B. aus einer Lostrommel mit allen Ortsnamen). Eine Auswahl von 404 Kirchgemeinden lag der Bevölkerungsgeschichte Englands zugrunde, die Wrigley und Schofield²⁹ mit ihrem Mitarbeiterstab untersucht haben. Nur mit diesem Zufallsverfahren können Ergebnisse erzielt werden, die als repräsentativ bezeichnet und gültig verallgemeinert werden können. Wenn man sich streng an diese Theorie hält, wie sie bei Forschungsproblemen der Gegenwart von Soziologen und Demographen auch immer wieder praktiziert wird, dann

²⁷ A. E. Imhof, *Lebenserwartungen in Deutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Weinheim 1990.

²⁸ F. Böltken, *Auswahl verfahren: Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*, Stuttgart 1976.

²⁹ E. A. Wrigley u. R. S. Schofield, *The Population History of England 1541-1871*, London 1981.

muß man den Schluß ziehen, daß die Historiker bislang nur wenige Verallgemeinerungen mit dem Anspruch auch auf statistische Gültigkeit hätten aufstellen dürfen. Diese Argumentation kann deshalb so nicht stimmen.

Stellen wir uns einmal vor, der Historiker würde bei einer konkreten Untersuchung von Böhmen so vorgehen, um den Voraussetzungen der zufälligen Ziehung einer Stichprobe zu genügen. Er hätte z.B. 20 Städte und 60 Dörfer verschiedener Größenklassen - also eine geschichtete Stichprobe - zufällig verteilt für ganz Böhmen ausgelost und wollte nun den Landhandwerkeranteil, teils aus lokal erhaltenen Steuerunterlagen, teils aus den Kirchenbüchern ermitteln. Er würde dann aber rasch feststellen, daß bei wenigstens einem Drittel der ausgelosten Orte die Quellen vernichtet sind, aus denen er die Handwerker herausfinden wollte, bei einem weiteren Drittel der Orte sind die Quellen mehr oder weniger unvollständig oder unbrauchbar, und bei dem restlichen verbliebenen Drittel, die von Ort zu Ort unterschiedlich detailliert Handwerker überhaupt mit Berufen ausweisen, erhebt sich dann sofort die Frage, ob diese Orte noch eine Zufallsauswahl darstellen (dann nicht mehr, wenn z.B. die Ausführlichkeit der Kirchenbuchführung und die Angabe von Berufen mit dem wirtschaftlichen Entwicklungsstand eines Ortes korreliert) oder die Quellenverluste zu systematischen Verzerrungen der Ergebnisse führen. Der Untersucher wird aber auch feststellen, daß in Nachbarorten der ausgelosten Orte und in anderen Orten vergleichbarer Größenordnung die Quellen nicht nur erhalten sind, sondern in einigen der nicht in der Zufallsauswahl enthaltenen Orte sogar in besonderer Qualität. Und hier ist der Punkt erreicht, an dem vernünftige Überlegungen schon immer ansetzen.

Historische Forschung hat bisher vor allem nach Orten gesucht mit einer Quellenlage, die besonders reichhaltig ist, ja einmalig. Günstige Quellenlage bedeutet auch manchmal aus Gründen der Forschungsökonomie, daß bereits Bearbeitungen der Originalquelle vorhanden sind, d.h. Verdichtungen des Materials, wie OFB und alphabetische Kirchenbuchverkartungen,³⁰, die gezielt aufgespürt werden. Es wäre unangebracht - von einer formalen Interpretation der Stichprobentheorie ausgehend - diese gängige Forschungspraxis als unwissenschaftlich zu bezeichnen. Im Gegenteil, es gilt die bisherigen Methoden und bewährten Denkweisen der Historiker mit brauchbaren Forderungen der systematischen Auswahlverfahren anzureichern. Eine Verbindung beider Ansätze könnte z.B. so aussehen: Städte und Dörfer werden in Größenklassen gegliedert und mit der Lostrommel »Klumpen«, d.h. Zufallsgruppen gebildet. Dann wird erst einmal geprüft (oder diese Prüfung zuallererst), wie in den Archiven die Quellenlage für das gestellte inhaltliche Ziel ist. Alle ungeeigneten Orte werden gestrichen, aus jeder Zufallsgruppe ein oder mehrere verbliebene geeignete

³⁰ Auch hierfür ist an der Deutschen Zentralstelle für Genealogie der Aufbau einer Datei, die alle Kirchenbuchverkartungen nachweist, die noch verstreut in den Orten stehen, weit gediehen. Diese Arbeiten werden von der DFG mit dem Projekt We 1176/3-1 gefördert.

Orte (je nach Auswahlplan) in die Stichprobe einbezogen, so daß man mit gutem Grund von einer repräsentativen Auswahl sprechen kann. Zu empfehlen ist auch, für jeden zufällig ausgewählten Ort noch ein oder zwei »Stellvertreter« mit auszulosen, da es oft solche forschungspraktischen Gründe gibt, wie etwa den, einen dem Wohnort des Doktoranden nähergelegenen Ort zu bevorzugen.

In der Geschichtsforschung gibt es die zusätzliche Möglichkeit, auf der Zeitachse selbst Stichproben zu ziehen.³¹ Langfristige Trends lassen sich ebenso ermitteln, wenn man z.B. nur jedes zweite, also meinetwegen gerade Jahr erhebt oder jede gerade Dekade oder nur jede zweite Generation. - Einen Ort zu erfassen, verlangt keinesfalls, alle Einwohner zu erfassen. Wenn man pro Generation (30 Jahre) rund 2200 Familien auslost, dann dürfte es für die Landgemeinden (repräsentativ für den deutschen Sprachraum) ausreichen, sie aus 200-400 Gemeinden zu ziehen, pro Gemeinde, je nach Größenklasse, also 4-10 Familien. Eine ausreichende Zahl von OFB liegt inzwischen vor. Um eine für Mitteleuropa repräsentative Verteilung über alle Territorien zu erreichen, wird an der weiteren Zentralisierung von Karteien und Manuskripten an der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig gearbeitet. Eine Zufallsauswahl von einem Prozentsatz der Einwohner nach irgendeinem sinnvollen Verfahren (nach dem Anfangsbuchstaben des Familiennamens z.B. oder die in ungeraden Monaten Geborenen oder alle auf der rechten Seite eines Kirchenbuches Getrauten) genügt ebenso.

Von 26 Kirchgemeinden, von denen Familienrekonstitutionen (also praktisch OFB nach unserer Terminologie) vorliegen, sind alle Daten zu einer Stichprobe addiert worden, die als Grundlage der in Arbeit befindlichen »English Population History from Family Reconstitution« dient. »Diese Kirchgemeinden wurden genommen wegen der hohen Qualität ihrer Kirchenbücher und weil ihre addierte Berufsstruktur im frühen 19. Jahrhundert der des gesamten Landes ähnlich ist. Darüber hinaus sind die Zeitreihen für Taufen, Heiraten und Todesfälle in ihrem Verlauf den 404 Gemeinden sehr ähnlich, auf denen die Bevölkerungsgeschichte Englands von Wrigley und Schofield beruht.«³²

Eine repräsentative Untersuchung der Mobilität und Sozialstruktur war unter Leitung von Jacques Dupâquier in Frankreich³³ schon seit 1980 im Gange. Die Monographie mit den Ergebnissen wird sogar mit einem anspruchsvollen programmatischen Kapitel »Pour une nouvelle histoire sociale« eingeleitet. Es scheint der Zeitpunkt für eine Diskussion gekommen zu sein, inwieweit die Quellengrundlage vorhanden ist diesen Forschungsansatz zu vertiefen und auf andere Länder und Sachverhalte vergleichend auszudehnen. Dupâquier³⁴ hat

³¹ H. Metzke, Untersuchungen zur sozialen Mobilität im 16.-18. Jahrhundert anhand von Vorfahrenlisten, Genealogie in der DDR 2 (1990) S. 102-112.

³² News from the Cambridge Group for the History of Population and Social Structure. Local Population Studies No. 55 (1995) S. 6.

³³ J. Dupâquier u. D. Kessler, La société française au XIXe siècle, Paris 1992.

³⁴ Dupâquier u. Kessler, S. 23ff.

seine Untersuchung in Frankreich auf 3000 Familien gestützt, deren Familiennamen mit TRA beginnt. Es wurden dazu für den Zeitraum 1803-1902 in allen französischen Gemeinden die Zivilstandsregister von 350 Helfern durchgesehen. Für den Zeitraum 1803-1832 wurde dann die Stichprobe gezogen, der Quoten nach den Einwohnerzahlen der Departements nach der Volkszählung im Jahre 1806 zugrunde lagen. Die eigentliche Datengrundlage waren dann die verwandtschaftlichen Zusammenhänge der folgenden drei Generationen, in der Terminologie der Genealogie also die Stammlisten der betreffenden Familien.

Bisher sind viele Erhebungen in der Geschichtsforschung Totalerhebungen, und man registriert methodenkritisch, wie viele Zehntausende Personen oft mit Akribie erhoben worden sind, wo ein Bruchteil davon zum selben Ergebnis geführt hätte, aber in der gewonnenen Zeit stattdessen noch andere Quellen oder Orte hätten einbezogen werden können, womit eine breitere Grundlage für Verallgemeinerungen geschaffen worden wäre. Um die Berufsstruktur Englands von 1810 zur erforschen, hat z.B. die Cambridge Group for the History of Population and Social Structure für ein laufendes Forschungsprojekt³⁵ von den rund 10 000 englischen Kirchgemeinden eine zufällige Auswahl von 300 Gemeinden gelöst, von denen dann jede total ausgezählt wird. Warum eigentlich nicht weniger Personen aus dann vielleicht mehr Gemeinden, könnte man fragen. Denn mit repräsentativen Stichproben von nicht mehr als 2200 Familien oder Einzelpersonen (je nach Fragestellung) läßt sich jeder Sachverhalt ausreichend erforschen, unabhängig davon, ob die dahinterstehende Grundgesamtheit Zehntausende oder zig Millionen Personen oder Familien umfaßt. Durch eine Steigerung der Stichprobengröße über die 2200 hinaus läßt sich theoretisch keine größere Genauigkeit erreichen, sondern nur durch eine strengere Erfüllung der Kriterien für Repräsentativität, sofern an deren Erfüllung in einer konkreten Untersuchung Zweifel bestehen können. Bei Zeitreihen, vor allem mit eindeutigen Trends,³⁶ wie dem Anwachsen des Landhandwerkeranteils, hat sich aber zeigen lassen, daß nicht jeder Zeitpunkt mit 2200 Probanden abgesichert werden muß, sondern sogar viel geringere Stichprobenzahlen ausreichen, um stabile Entwicklungen abzubilden.³⁷ In dem konkreten Falle der englischen Berufsstruktur ermöglicht aber die weit größere Personenzahl auch die Erfassung von seltenen Berufen. Überhaupt wird man, wenn man nach mehreren oder vielen Gesichtspunkten klassifizieren und analysieren will (und dabei nicht auch zur geschichteten Auswahl übergeht), diese Zahl von 2200 Probanden pro Generation überschreiten müssen.

Wenn Imhof (vgl. Fußnote 27) der Auffassung ist, mit rund 135 000 Personen aus 6 Regionen und 53 Gemeinden die Lebenserwartung in Deutschland

³⁵ News from the Cambridge Group for the History of Population and Social Structure. Local Population Studies No. 45 (1990) S. 14-23.

³⁶ K. Weichselberger, Über die Theorie der gleitenden Durchschnitte und verschiedene Anwendungen dieser Theorie, *Metrika* 8 (1964) S. 185-230.

³⁷ Weiss, *Bevölkerung*, S. 104.

vom 17. bis 19. Jahrhundert erfaßt zu haben, so werden künftige repräsentative Stichproben vermutlich mit niedrigeren Personenzahlen auskommen können, dafür aber zufällig aus einer viel größeren Zahl von Orten aller Größenklassen stammend. Aus verständlichen Gründen sind OFB³⁸ zuerst einmal von kleinen und überschaubaren Gemeinden bearbeitet worden, die von der Dynamik der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen weit weniger erfaßt worden sind als die Ballungsgebiete. Es gab 1939 sogar eine interne Anweisung,³⁹ für jeden Kreis rasch wenigstens ein Dorfsippenbuch von einer kleinen Gemeinde zu drucken, damit es dann als methodisches Beispiel dienen konnte. Schon aus diesem Grunde sind bisher Ergebnisse zur deutschen Bevölkerungsgeschichte, die sich erst einmal auf diese damals gefertigten Bücher bezogen haben, kaum repräsentativ.

Für die Tragfähigkeit der Forschungen aus familiengeschichtlichen Massenquellen ist nicht nur der Umfang, etwa von AL, wichtig, sondern auch die Aussagekraft der Primärquellen, aus deren Angaben die Listen zusammengestellt worden sind. Da es Hinweise gibt, daß die Aussagekraft der Kirchenbücher⁴⁰ nicht überall so gut ist wie in Mitteldeutschland, haben wir von der Deutschen Zentralstelle für Genealogie aus die Kirchenbuchführung von 1550 bis 1850 im gesamten deutschen Sprachraum systematisch untersucht.⁴¹ Denn wenn in einem Gebiet vor 1700 in den Kirchenbüchern gar keine Berufsangaben zu finden sind, dann stößt vergleichende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu einem Gebiet, wo es solche Angaben gibt, auf besondere Probleme und Grenzen. Vor 1650 sind viele Kirchenbücher nur lakonisch, und es erhöhen sich so auch die Fehlerquellen für die eigentliche Abstammung der Personen voneinander. Das hat zur Folge, daß Zahlen für 1550 auf noch weniger sicherer Grundlage beruhen, als solche für 1750 oder 1850.

³⁸ Wir haben in Leipzig die erreichbaren Ortsfamilienbücher nach ihrer Verwendbarkeit für wissenschaftliche Analysen und ihrer sozialgeschichtlichen Aussagekraft für bestimmte Zeiträume klassifiziert und dafür eine Datenbank aufgebaut, die auch Informationen zu den Orten selbst enthält, wie z.B. die Einwohnerzahl und die Erwerbsstruktur. - K. Münchow und V. Weiss, Ortsfamilienbücher als Quelle der Forschung, *Genealogisches Jahrbuch* 33/34(1994/95) 157-168.

³⁹ Niedersächsisches Staatsarchiv in Wolfenbüttel, Archivbestand 160N Q7orschungsstelle für niedersächsische Bauerngeschlechter), Rundschreiben Nr. 1/39 der Landesbauernschaft Niedersachsen vom 11.2.1939: »Es muß in diesem Jahre gelingen, für jeden Kreis ein Familienbuch und Dorfsippenbuch zu schaffen, damit der Kreissachbearbeiter für Sippenforschung aus seinem Gebiet geeignetes Schulungsmaterial zur Verfügung hat. Es ist daher ein kleines Kirchspiel vordringlich zu bearbeiten.«

⁴⁰ Vgl. P. Becker, *Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern*. St. Katharina 1989.

⁴¹ D. Wagner und V. Weiss, *Die Kirchenbuchführung in Sachsen und Thüringen - Ein Vergleich erster Forschungsergebnisse, Familien und Geschichte* 3. Jg. (1994) 347-356. D. Wagner und V. Weiss, *Die Entwicklung der Kirchenbuchführung im deutschen Sprachraum - ein Forschungsbericht, Genealogie* 43. Jg. (1994) 152-161.

Die Genealogen helfen sich auch über Mängel der Kirchenbücher oft dadurch hinweg, daß sie einzelne Orte besonders gründlich aufarbeiten und andere verfügbare Quellengruppen, insbesondere Kaufbücher und Steuerlisten, mit einbeziehen, in einzelnen Fällen bis hin zu einer Totalauswertung aller möglichen und vorhandenen Quellen OFB (insbesondere der zweiten Generation, vgl. vorn) sind neben AL von solcher Qualität die zweite familiengeschichtliche Massenquelle, auf die wir uns bei Stichproben stützen können und sollten. Da OFB in der Regel ungenügende Auskunft über zu- und abwandernde Personen geben, AL aber auch gerade diesen nachgehen, ergänzen sich beide Quellen. Stichproben können sehr wohl teils aus OFB, teils aus AL gezogen werden. Weitere geeignete Quellengruppen sind Stammlisten bzw. allgemein Nachfahrenlisten, vor allem dann, wenn sie von irgendeiner Durchschnittsperson ausgehen oder alle Träger irgendeines Familiennamens erfassen. (Also die Forschungsmethode, die Dupâquier in Frankreich mit Erfolg angewendet hat.) Wie schon oben bemerkt, gibt es leider derartige Materialien in Deutschland, im Unterschied etwa zu den Niederlanden, seltener als AL, und die Arbeit an ihnen ist methodisch schwieriger.

Wenn auch keine Quelle und Methode problem- und fehlerlos ist, so ist es vielleicht doch gelungen, bis zu dieser Stelle den Eindruck zu verstärken, daß genügend Datenmaterial vorhanden ist, um Forschungen anzugehen, die von der Dynamik der Einzelpersonen und Einzelfamilien ausgehend, zu einer Art "Statistischen Thermodynamik" der sozialen Strukturen führen. Wobei wir hier das bekannte Definitionsproblem dieser Strukturen und ihre stete Veränderlichkeit in Raum und Zeit⁴² erst einmal ausgeklammert haben, was aber noch erschwerend hinzutritt. Denn auch die Stichprobenmethodik beschert uns noch eine weitere Schwierigkeit Stichproben müssen nach sozialen Parametern, Geschlechterverteilung, Stadt und Land und manchem mehr repräsentativ sein, wenn die Ergebnisse gültig sein sollen. Von dem Gedanken, daß die familiengeschichtlichen Massenquellen bereits repräsentativ an sich sind, müssen wir uns verabschieden. Aus mehreren Gründen ist die Oberschicht in diesen Quellen überrepräsentiert Unterschiedliche Kinderzahlen pro Sozialschicht,⁴³ selektive Wanderung und Selektivität der Quellen selbst führen zu Verzerrungen der verschiedenen Anteile der sozialen Schichten gegenüber den wahren; das gilt sowohl für AL wie auch für Stammlisten. Bei den Untersuchungen in Frankreich und Sachsen ist daraus die Konsequenz gezogen worden, für die einzelnen Parameter der Stichproben Quoten festzulegen. Jede in den Massenquellen auftretende Person wird dann so lange in die Stichprobe einbezogen, bis die jeweilige Quote gefüllt ist. In dem Fall Sachsen hatten wir durch die Vorarbeit

⁴² Eine sehr gute, kurze Darstellung dieser Problematik findet man bei: Waites, B., Drake, M. und R. Finnegan, *Social Mobility*, in: Golby, J. (ed.), *Communities and Families*, Cambridge 1994, S. 89-113 (= *Studying Family and Community History*, Vol. 3).

⁴³ Weiss, *Bevölkerung*, S. 87ff.

von Blaschke⁴⁴ die Möglichkeit, sowohl die Einwohnerzahl der Verwaltungseinheiten, als die Relation Stadt zu Land wie auch die prozentualen Anteile der Stände zu kennen. Darauf aufbauend ließen sich leicht Quoten errechnen, die nach 1815 durch eine Kombination von Stichproben aus AL, OFB und Stammlisten gefüllt wurden, vor 1815 nur aus AL. Aber wie soll man das in Württemberg machen, wo es eine solche Vorarbeit wie die von Blaschke noch nicht gibt? In diesen Fällen wird der Forscher gezwungen sein, sich die Kriterien selbst zu erarbeiten. Vernünftige Schätzungen, etwa des Bevölkerungsanteils der Städte oder bestimmter Stände, sollten, z.B. durch Stichproben in den Kirchenbüchern oder Steuerlisten des Untersuchungsgebietes, überall möglich sein. Dann baut man darauf auf. In vielen Fällen wird es möglich sein, irgendwelche Erhebungen (z.B. die ersten Volkszählungen) zu finden, um davon ausgehend zu interpolieren und so Eckziffern für die Quoten der Stichproben festzumachen, so wie es Dupäquier in Frankreich getan hat⁴⁵.

Es ist die Leitidee der »neuen Sozialgeschichte«, daß makroskopische Abläufe aus der Summe von Millionen Einzelleben erschlossen werden können. Analysiert man die Einzelleben, dann läßt sich mehr über Ursachen und Folgen aussagen, als durch bloßes Mutmaßen. Die wirtschaftliche Methode, das forschungsorganisatorisch zu bewältigen, ist das Erheben von Stichproben mit Quotenziehung, und als besonders günstig hat es sich erwiesen, dazu familiengeschichtliche Massenquellen heranzuziehen. Daß sich durch die Verwendung von Stichproben auch für die Archivierung selbst neue Gesichtspunkte ergeben, ist nur folgerichtig. Z.B. wird bei Massenschriftgut eine Quotenauswahl zwischen 10 und 30% vorgeschlagen.⁴⁶ »Dabei empfiehlt es sich bei personenbezogenem Schriftgut (z.B. im Sozialbereich), geeignete Buchstaben des Namensalphabets zugrunde zu legen.... Der einmal gewählte Buchstabe soll dann bei allen Kassationsvorhaben verwendet werden, um Einzelfälle gegebenenfalls auch in andere Bereiche weiterverfolgen zu können.«

⁴⁴ K. Blaschke, *Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution*, Weimar 1967.

⁴⁵ Es sei auch darauf hingewiesen, daß man für bestimmte Aussagen auf diese Art Repräsentativität auch verzichten kann: Untersucht man z.B. Soziale Mobilität der Handwerksberufe in den Städten eines Landes, dann ist es für das Ergebnis eines jeden einzelnen Berufes unwichtig, wie groß die Stichprobe ist, wenn auf die Größenordnung der Städte geachtet wird. Die Mobilität wird dadurch für jeden einzelnen Beruf nicht verändert. Aber wenn man für die Stadtbevölkerung insgesamt eine Aussage machen und mit einem anderen Land vergleichen will, dann muß man schon die Anteile der einzelnen Handwerksberufe entsprechend ihrer prozentualen Häufigkeit gewichten bzw. hochrechnen. Will man aussagekräftige Zahlen für seltene Berufe oder Sozialgruppen, dann kann man ihren Stichprobenanteil überhöhen, um ihn dann in der Gesamtrechnung wieder auszugleichen. Man zieht dann praktisch geschichtete Stichproben.

⁴⁶ H. E. Specker, *Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft Kommunalarchive im Städte-tag Baden-Württemberg zur Bewertung von Massenschriftgut in Kommunalverwaltungen*, *Der Archivar* 43 (1990) S. 375-387.

Die erste soziologische Untersuchung zur Mobilität, die sich auf Interviews bei einer repräsentativen Stichprobe von 9296 Erwachsenen in England stützte, ist 1949 von David Glass⁴⁷ in England durchgeführt worden. So gesehen liegen die historischen Untersuchungen für Frankreich und Sachsen, die etwa 30 Jahre später geplant und begonnen worden sind, durchaus in dem für wissenschaftliche Entwicklungen üblichen zeitlichen Rahmen, in dem tragfähige Ansätze auf neue Fragestellungen übertragen werden. Und warum sollte nicht das Bereitstellen⁴⁸ und Vervollkommen von Stichproben für historische Zeiträume ein eigener Zweig der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte werden? Stichproben, in denen die Totalität der verfügbaren Quellen kombiniert ist und mit denen Forscher der verschiedenen Teildisziplinen zu unterschiedlichen Zeiten ihre Fragen beantworten?

⁴⁷ D. Glass (ed.), *Social Mobility in Britain*, London 1954.

⁴⁸ 1996 ziehen wir in der Deutschen Zentralstelle für Genealogie in Leipzig aus den OFB eine erste Stichprobe, die für eine Generation der Landbevölkerung im 18. Jahrhundert repräsentativ sein soll. Aus pragmatischen Gründen der Quelldichte ist als Untersuchungsraum das westelbische Gebiet des heutigen Deutschland definiert. Das Material soll als Kopieband (später als Datenbank) Dritten zu beliebigen Auswertungen zur Verfügung stehen. Schritt für Schritt sollen dann weitere Generationen folgen. Wir sind offen für Kooperation jeder Art.